

AUFTAKT

Das WEF und die Sorge um die Demokratie

MARKUS DIEM MEIER
CHEFREDAKTOR

Liebe Leserinnen und Leser

Einiges in Davos ist am diesjährigen Weltwirtschaftsforum WEF wie immer: übel verstopfte Strassen, entsprechend schlechte Luft, überhöhte Preise für die Unterkünfte und Häuserfassaden voller Werbung für Länder und Konzerne. Das Publikum zeigt sich geschäftig und meist gut gelaunt. Doch hinter dieser Fassade ist eine enorme Verunsicherung über die weitere Zukunft des Planeten zu spüren. Oft ist von einer Zeitenwende die Rede, die wir derzeit erleben.

«Die Welt befindet sich jetzt in einer Ära der Konflikte, Konfrontationen, Risiken und Ängste», erklärte etwa EU-Präsidentin Ursula von der Leyen. Die Schweizer Bundespräsidentin Viola Amherd sprach davon, wie schlecht es international um das gegenseitige Vertrauen bestellt sei. Spielregeln würden infrage gestellt, autoritäres und totalitäres Gedankengut werde verbreitet und bisweilen akzeptiert. Menschenrechte würden immer mehr missachtet und Demokratien befänden sich global auf dem Rückzug. Die Sorge um die Zukunft des vom Westen geprägten Regierungssystems der Demokratie und ihrer Spielregeln spielt bei vielen Themen, die in Davos debattiert werden, eine grosse Rolle.

Der Abwehrkampf der Ukrainer gegen die russischen Invasoren geht uns deshalb alle an, weil es der Abwehrkampf einer Demokratie gegen einen Despoten ist, der sich um keine Regeln schert. Das hat Wolodimir Selenski zu Recht in Davos deutlich gemacht. Ähnliches gilt für den Konfliktherd Taiwan. Die Insel, die China für sich beansprucht, hat diese Woche gewählt und jener Partei die meisten Stimmen verschafft, die auf Unabhängigkeit und Demokratie setzt. China hat bereits erklärt, dass dieser Ausgang für die Grossmacht einer Provokation gleichkommt. Chinas Ministerpräsident Li Qiang ist in seiner Rede in Davos weder auf Taiwan noch auf die Ukraine auch nur mit einem Wort eingegangen. Dagegen forderte er den freien Austausch von technologischem Wissen. Von der Leyen wies in ihrer Rede darauf hin, dass China mit seiner Unterstützung Russlands indirekt diesen Krieg befördere. US-Sicherheitsberater Jake Sullivan machte klar, dass ein freier Zugang zu westlicher Spitzentechnologie letztlich bedeutet, Diktaturen Waffen zu ermöglichen, die Demokratien gefährden.

Auch beim anderen grossen Thema in Davos, der künstlichen Intelligenz, wird intensiv darüber debattiert, wie gefährlich sie für Demokratien werden kann, wenn sie für Desinformationskampagnen eingesetzt wird. Gemäss dem auf Umfragen unter Spitzenkräften basierenden «Global Risk Report» des WEF sind Falschinformationen das aktuell grösste Risiko überhaupt. Kein Wunder, dass 2024 das grösste Wahljahr der Geschichte wird. Rund die Hälfte der Weltbevölkerung wird an die Urnen gerufen, auch in den USA wird gewählt. Kehrt dort Trump an die Macht zurück, haben Autokraten noch mehr Grund zum Jubeln.

Dass es in Davos zu einer Ernüchterung über den eigenen Einfluss gekommen ist, hat eine gute Seite. Es gilt, wieder verstärkt auf die Erfolgsfaktoren unseres Systems zu fokussieren und es nach innen wie nach aussen zu verteidigen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre der neuen «Handelszeitung».




Rubriken

- Fokus 4/5
- Nachrichten 9
- Google-Duell 9
- Startup 10
- Meinungen 14
- Impressum 14
- Karikatur 15
- Invest 16
- Börsendaten 18
- Konjunktur 18
- Management 19
- Sesselwechsel 20
- Networking 21
- Out of Office 22



Im Bau- und Gastgewerbe ist die offizielle Arbeitslosenquote bei rund 5 Prozent.

Diese Illustration wurde vom KI-Modell Midjourney generiert und von einem Menschen überprüft und finalisiert.

Dem Jobwunder geht der Lack ab

Seit 2001 war die hiesige **Arbeitslosenquote** nie mehr so tief. Wo es dennoch schwierig ist, eine Stelle zu finden, und welche Länder besser dastehen.

PETER ROHNER

Das Jahr 2023 war ein Krisenjahr, geprägt von zwei Kriegen wenige Flugstunden entfernt, von hoher Inflation und Rezessionsorgen. Doch wer einen Job suchte, konnte sich nicht beklagen. In den meisten westlichen Volkswirtschaften herrscht mehr oder weniger Vollbeschäftigung. Das hat auch strukturelle Gründe: Die geburtenstarken Jahrgänge gehen in Pension, und es rücken weniger Junge nach. Nicht ein Mangel von Jobs ist das Problem, sondern ein Mangel an Bewerberinnen und Bewerbern.

Auch in der Schweiz ist die Arbeitslosigkeit so tief wie seit Jahrzehnten nicht mehr: 2023 resultierte laut dem zuständigen Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) eine durchschnittliche Arbeitslosenquote von 2 Prozent. Noch tiefer war die Quote zuletzt 2001. Zu den wenigen, die Stellen abbauen mussten, gehörten die regionalen Arbeitsvermittlungsstellen (RAV) selbst.

In manchen Branchen fehlen Jobs

Das scheinen paradiesische Zustände zu sein. Doch der Schein trügt. Die tiefe nationale Arbeitslosenquote verdeckt, dass es in einzelnen Regionen und Wirtschaftszweigen durchaus eine stattliche Anzahl Personen gibt, die trotz Arbeitskräftemangel keine Stelle finden. Im Bau- und im Gastgewerbe liegt die landesweite Arbeitslosenquote bei rund 5 Prozent. Bei Schauspielerinnen, Betonbauern und verschiedenen Hilfsarbeiterinnen beträgt die Quote über 10 Prozent, wie aus der Liste der meldepflichtigen Berufsarten hervorgeht.

Im Stadtkanton Genf (4,1 Prozent) ist die Arbeitslosigkeit viermal so hoch wie im Kanton Schwyz oder Uri. Auch ältere Männer kurz vor der Pensionierung sind überdurchschnittlich stark von der Arbeitslosigkeit betroffen. Mit 3,2 Prozent ist die Quote allerdings auch nicht sehr hoch.

Getrübt wird das Bild einer glückseligen Nation ohne Arbeitslosigkeit auch, wenn Ländervergleiche anhand der Erwerbslosenstatistik nach internationalen Standards gemacht werden.

Nun ist eine kleine Erklärung nötig: Die Zahlen des Seco werden auf Basis der monatlich registrierten Arbeitslosen bei den RAV erstellt. So werden nur gemeldete Personen erfasst, die sofort vermittelbar sind. Im Dezember waren es 106 859. Zur Berechnung der Arbeitslosigkeit werden diese ins Verhältnis zur Erwerbsbevölkerung gestellt, woraus sich eine relativ niedrige Quote von 2,3 Prozent ergibt. Sie ist wegen saisonaler Effekte etwas höher als im Sommer. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) verwendet jedoch in der Regel eine breitere Definition von Arbeitslosigkeit, die sogenannte Erwerbslosigkeit. Als erwerbslos gelten nicht

nur die Registrierten beim RAV, sondern alle, die in der Referenzperiode nicht erwerbstätig waren und eine Arbeit gesucht haben. Darin können zum Beispiel auch die Ausgesteuerten enthalten sein, deren Anspruch auf Arbeitslosenhilfe erloschen ist. Im Durchschnitt werden monatlich um die 3000 Personen von der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert. Auch stellensuchende Studienabgängerinnen oder Ausländer, die sich wegen fehlender Taggeldansprüche nicht beim RAV melden, werden so berücksichtigt.

Höhere Erwerbslosenquote

Diese für internationale Vergleiche herangezogene Erwerbslosigkeit wird vom Bundesamt für Statistik ermittelt, basierend auf vierteljährlich durchgeführten Stichprobenerhebungen mit Telefoninterviews und Hochrechnungen. Nach den neuesten Berechnungen liegt die Erwerbslosenquote in der Schweiz bei 4,1 Prozent und ist damit fast doppelt so hoch wie die Arbeitslosenquote vom Seco. Andere Länder wie etwa Japan oder Südkorea, aber auch Polen, Deutschland und die Niederlande weisen aber deutlich niedrigere Erwerbslosenquoten auf.

In Deutschland zum Beispiel ist durch die Arbeitsmarktreformen der Nullerjahre ein riesiger Tieflohnssektor entstanden, der die Erwerbslosigkeit reduziert hat. Im historischen Vergleich entsprechen die rund 4 Prozent in der Schweiz je-

doch ebenfalls dem tiefsten Stand seit 2001. Auch in der Euro-Zone hat die Erwerbslosigkeit ein Dekadentief erreicht. Selbst in Griechenland ist die Quote mittlerweile unter 10 Prozent gefallen, sodass nun Spanien die rote Laterne trägt.

Welche Statistik ist nun die bessere?

Laut dem emeritierten Basler Arbeitsmarktökonom George Sheldon gibt es keine richtige oder falsche Arbeitslosenzahl. Es komme vielmehr auf die Fragestellung an. Die Seco-Statistik ist präziser und lässt weniger Spielraum zu. Eine Registrierung geht mit der Pflicht zur aktiven Stellensuche einher. In der Erwerbslosenstatistik ist es den Ländern weitgehend überlassen, was sie als Jobsuche anerkennen. Reicht schon ein Anruf bei einem Bekannten, das Abonnieren eines Job-Newslatters? Es überrascht nicht, dass die Erwerbslosenstatistik mehr Unterbeschäftigung zutage fördert als die Seco-Zahlen.

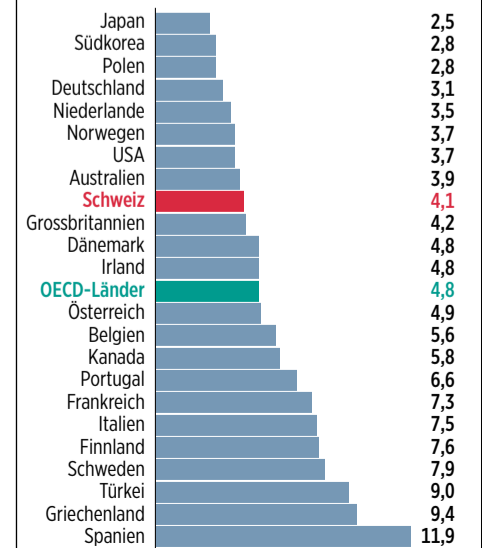
Sheldon verweist ausserdem auf eine weitere wichtige Kennzahl, auf die die Forschung zu schauen pflegt: die Beschäftigungsquote der 25- bis 54-Jährigen. Sie ist ein Mass für die Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarkts und ist in der Schweiz mit 87,1 Prozent eine der höchsten innerhalb der OECD-Länder. Paradiesisch sind die Bedingungen für Arbeitnehmende auf dem Schweizer Arbeitsmarkt zwar nicht, jedoch besser als in den meisten Nachbarländern und als in den letzten zwanzig Jahren.

4,1
Prozent

beträgt die Erwerbslosenquote in der Schweiz nach Definition der Internationalen Arbeitsorganisation.

Kein Spitzenplatz für die Schweiz

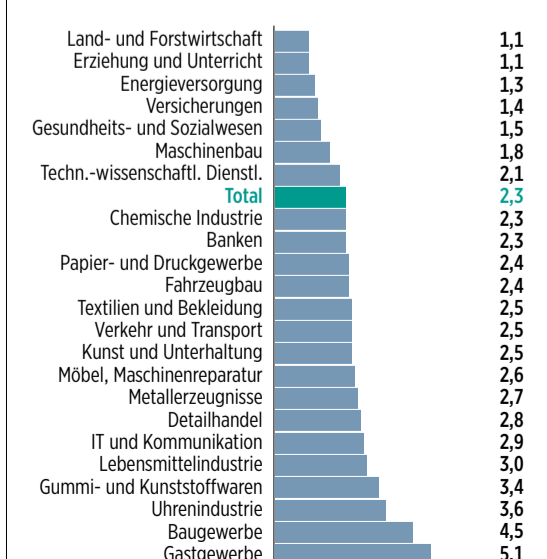
Erwerbslosenquote der Erwerbsbevölkerung nach ILO-Definition, in Prozent



QUELLE: OECD, MONATLICHE ERWERBSLOSENSTATISTIK, PER NOVEMBER 2023 ODER DRITTES QUARTAL 2023

Mehr Arbeitslose in Bau- und Gastgewerbe

Arbeitslosenquote in der Schweiz nach Wirtschaftszweigen, registrierte Arbeitslose der Erwerbsbevölkerung, in Prozent



QUELLE: SECO, PER DEZEMBER 2023